7. Jahrgang Nr. 332

Berliner

Abend-Ausgabe

Montag, 21. Juli 1919

Volks-Zeitung

Der Berliner Eintagsstreik.

Kein „allgemeiner Ausstand". — Die Wasserwerke arbeiten. — Heute abend 8 Uhr Wiederaufnahme der Tätigkeit in den Elektrizitätswerken. — Morgen früh wieder regelmäßiger Verkehr.

Ueber den bisherigen Verlauf der Bewegung berichtet die B.-S.-Korrespondenz: Die Groß-Berliner Arbeiterschaft hat der Parole der Unabhängigen, am heutigen Tage die Betriebe stillzulegen, zum Teil Folge geleistet. In den großen Fabriken der Reichshauptstadt und ihrer Umgebung ruhte der Betrieb vollständig, nachdem am Sonnabend nachmittag, kurz vor Feierabend, fast überall sogenannte Fabrikversammlungen stattgefunden hatten, in denen die Vertrauensleute den Beschluß des Arbeiterrates verkündeten. Zu Geheimabstimmungen ist es nirgends gekommen, die Arbeitswilligen mußten sich der Mehrheit fügen.

*

Das Straßenbild Groß-Berlins zeigt nur das Fehlen der Straßenbahnen und der Hochbahn. Stadtbahn, Vorortbahn und Omnibusse verkehren. Natürlich waren die Wagen am Vormittag überfüllt, aber trotzdem regelte sich der Verkehr derart, daß jeder, der fahren wollte, auch an sein Endziel gelangte. Die wilden Fuhrwerke waren nur sehr schwach vertreten. Die **Straßenbahnangestellten** haben sich sämtlich dem Beschluß ihres Arbeiterrats gefügt und sind heute morgen auf den Bahnhöfen nicht erschienen. Es läßt sich nicht leugnen, daß unter ihnen viele Arbeitswillige waren, die gern Dienst getan hätten. Doch wäre ihr Anerbieten seitens der Verwaltung gar nicht angenommen worden, weil die Elektrizitätswerke keinen Strom abgeben können, da auch bei ihnen der Betrieb völlig ruht. Die **Hochbahner** haben in der Nacht zum Sonntag Versammlungen einberufen, um zu dem Proteststreik Stellung zu nehmen. Die Versammlung des Fahrpersonals war nur verhältnismäßig schwach besucht. Die Abstimmung ergab etwa 350 Stimmen für und etwa 200 Stimmen gegen den Streik. Die Werkstättenarbeiter, die eine besondere Versammlung abhielten, sprachen sich mit Mehrheit für die Arbeitsruhe aus.

In den **Gaswerken** ruht die Arbeit vollständig; ebenso hatten sich die Arbeiter der 58 Revierinspektionen dem Streik angeschlossen. Die Arbeit beginnt voraussichtlich am morgigen Dienstag früh. Die Oefen bleiben jedoch unter Feuer, so daß die Gaswerke hoffen, durch den Ausstand keinen Schaden zu erleiden. Allerdings wird der Gasvorrat, der für einige Tage vorhanden ist, nicht unerheblich vermindert. Für die Bevölkerung dürfte sich der Streik nicht bemerkbar machen. Die Arbeiter der **Wasserwerke** haben sich dem Ausstande nicht angeschlossen. Sie erschienen heute morgen pünktlich an den Arbeitsstätten. Nur das Wasserwerk in der Wuhlheide mußte den Betrieb einstellen, weil es durch den Strom der städtischen Elektrizitätswerke gespeist wird. Gänzlich in Ausstand getreten sind die Hofarbeiter und Straßenkolonnen der Wasserwerke, die erst morgen früh wieder Dienst tun werden.

Die Arbeiter der **Elektrizitätswerke** haben sich, trotz des Beschlusses des Arbeiterrates am Sonnabend, doch sämtlich dem Ausstand angeschlossen. Somit ist die Versorgung Berlins und eines Teiles seiner Fabriken völlig unterbunden. Allerdings haben die Arbeiter erklärt, **heute abend um 8 Uhr wieder den Dienst anzutreten.** Infolgedessen wurden die Kessel unter Dampf gehalten, so daß die Stromversorgung der Stadt sofort nach Arbeitsaufnahme um die genannte Zeit erfolgen kann. Der Schaden, der hierdurch der Groß-Berliner Industrie zugefügt wird, beziffert sich auf mehrere Millionen Mark. Infolge des Elektrizitätsstreiks werden die meisten Theater erst gegen 7½ Uhr mit der Vorstellung beginnen können. Die Nachmittagsvorführungen in den Kinotheatern fallen aus.

Die **kaufmännischen Angestellten,** die Handwerker und die Beamten haben sich dem Demonstrationsstreik nicht angeschlossen.

*

Die Große Berliner Straßenbahn wird ihren Betrieb heute nicht wieder aufnehmen, sondern morgen früh zu den üblichen Tageszeiten.

Der Ausstand in Spandau.

Zusammenstöße in Siemensstadt.

Spandau, 21. Juli. (Privat.)

In Spandau sind alle lebenswichtigen Betriebe vom Streik betroffen. Der Straßenbahnverkehr ruht vollständig. Ferner streiken auch die Gas- und Elektrizitätsarbeiter. Die Stadt ist ohne Gas und elektrische Kraft, wodurch viele Betriebe lahmgelegt sind. Die Spandauer Zeitungen können nicht erscheinen. **In Siemensstadt kam es zu Tätlichkeiten zwischen Arbeitswilligen und Streikposten.** Die Arbeitswilligen griffen die Streikposten an und verjagten sie. In den Staatsbetrieben wird bezeichnenderweise gearbeitet.

Die Bewegung im Reiche.

Halle, 21. Juli.

Die Arbeiter der städtischen Elektrizitätswerke und der städtischen Gaswerke streiken. Der Betrieb des Wasserwerks wird aufrecht erhalten. Der Straßenbahnverkehr ruht, die Zeitungen erscheinen nicht. Vormittags fand ein großer Kundgebungszug der Ausständigen statt.

Braunschweig, 21. Juli.

Am Streik beteiligen sich in Braunschweig die Arbeiter aller Werke im Verein der Metallindustriellen, der Teigwarenfabriken und der Eisenbahnwerkstätten. Der Streik im Baugewerbe dauert weiter, die Angestellten der Industriebetriebe beteiligen sich nicht am Streik. In den Betrieben der Konservenindustrie wird nicht gestreikt, da die Streikleitung von vornherein angeordnet hat, daß diese Betriebe wegen der Wichtigkeit für die Lebensmittelversorgung nicht stillgelegt werden sollen. Vormittags und nachmittags finden Versammlungen der Kommunisten und der Unabhängigen statt.

*

Es ist kein „allgemeiner Ausstand" geworden, wie die Unabhängigen ihn haben wollten, oder besser gesagt: wie die „Freiheit" ihn verlangt hatte. Denn zwischen der Ansicht des Zentralvorstandes der U. S. P. und der der Presse und einzelner Ortsverbände scheint bis gestern ein Meinungsunterschied über die Form der Demonstration vorhanden gewesen zu sein. Es war schon auffällig, daß die Unabhängigen in ihren Aufrufen der vorigen Woche jede Bemerkung darüber vermieden hatten, ob die Arbeit niedergelegt werden solle oder nicht. Diese Unklarheit war anscheinend wieder eines der Manöver, die die Unabhängigen immer dann benutzen, wenn sie weder aus noch ein wissen oder sich die Wut der Kommunisten nicht auf den Hals laden wollen. Den untrüglichen Beweis für diese Annahme liefert ein Schreiben des Zentralvorstandes der U. S. P., das von dem Organ der Münchener Unabhängigen veröffentlicht wird. Die Münchener Partei hatte beim Zentralvorstand angefragt, in welcher Weise der 21. Juli gefeiert werden solle. Darauf ist die nachstehende Antwort aus Berlin eingegangen:

„In verschiedenen Parteikreisen des ganzen Reiches ist die Meinung vertreten, als ob am 21. d. M. zusammen mit den Parteigenossen Italiens, Frankreichs, Englands und Hollands auch die deutschen Arbeiter in einen Demonstrationsstreik eintreten sollten. **Diese Auffassung ist eine irrige.** Die Gründe, die die Brüder in den anderen Ländern bestimmen, finden unsere volle Würdigung, **treffen aber für die deutschen Verhältnisse nicht zu.** Eine Aktion wird also von der deutschen Unabhängigen sozialistischen Partei am 21. d. M. nicht beabsichtigt."

Die in diesem Schreiben ausgedrückte, einzig vernünftige Stellung zu dem Demonstrationsplan der Westländer und der hinterher erfolgte komplette Umfall werden diesem und jenem unter den Mitläufern und Anhängern der U. S. P. hoffentlich die Augen über die „Klarheit" und „Festigkeit" der Parteileitung öffnen.

Das Fiasko in Frankreich.

Wie die Vertagung zustande kam.

Genf, 21. Juli. (T. U.)

Aus Paris wird unterm 20. Juli gemeldet: Ueber das Zustandekommen der Verschiebung des französischen Proteststreiks läßt sich aus den heutigen Blättern folgendes entnehmen: Die Leiter des Allgemeinen Arbeiterbundes wurden im Verlaufe des Freitags telephonisch zu einer Besprechung mit Clemenceau eingeladen. Diese begann um 7 Uhr 30 Minuten abends und war von Anfang an in einem sehr freundschaftlichen Tone gehalten. Im Verlaufe der Unterredung erhielt der Führer der Delegation durch den sozialistischen Abgeordneten Renaudel die Nachricht über das Ergebnis der Kammerabstimmung über die allgemeine Lebensmittelteuerung. Die Unterredung mit Clemenceau dauerte 150 Minuten. Um 10 Uhr abends versammelte sich die Leitung des Allgemeinen Arbeiterbundes zur Besprechung der neugeschaffenen Lage. Um ½1 Uhr früh wurde der Beschluß der Versammlung auf **Verschiebung des Proteststreiks bekanntgegeben.** Die verschiedenen Provinzleitungen wurden ebenfalls telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt. Die bürgerlichen Blätter betrachten die Verschiebung des Proteststreiks als einen **Sieg Clemenceaus,** der allerdings den Ackerbau- und Ernährungsminister Boret als Opfer gefordert habe. Andererseits zeigen sich die Sozialisten sehr siegesstolz. Es scheint, daß Clemenceau den Vertretern des Nationalen Arbeiterbundes in der Unterredung vom Freitag abend, über die im übrigen großes Stillschweigen beobachtet wird, verschiedene Zusagen gemacht hat. **So wird bereits am nächsten Dienstag der Erlaß einer allgemeinen Amnestie für militärische und Pressevergehen in Aussicht gestellt werden.** Clemenceau erklärte aber auch, seine ganze Pflicht erfüllen zu wollen, falls der Proteststreik gemäß zur Durchführung kommen sollte.

Ausdehnung des englischen Bergarbeiterstreiks.

Ueber 200000 Mann im Ausstand.

London, 21. Juli. (Reuter.)

Der Streik der Yorkshire-Bergarbeiter hat sich ausgedehnt; er umfaßt jetzt 200 000 Arbeiter.

Die italienischen Sicherheitsmaßnahmen.

Bern, 20. Juli.

Die italienische Regierung hat umfassende Sicherheitsmaßnahmen für die Streiktage getroffen. In Rom liegt ein starkes Truppenaufgebot bereit. Der Privattelephonverkehr ist untersagt. Die amtlichen Stellen wurden durch drahtlosen Verkehr über das ganze Land in Fühlung gesetzt. Die Beamten sind auch am Sonntag auf ihren Posten.

Der Essener Straßenbahnerstreik beendet. Der Ausstand der Straßenbahner in Essen ist einstweilen wieder eingestellt. Die Straßenbahner warten zunächst die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium ab, die am 27. d. M. in Berlin stattfinden.

Auch Frankreich baut ab. Nach dem „Matin" wird das französische Hauptquartier am 4. August aufgelöst.

Schießereien am Schloßplatz.

Sprengung eines Demonstrantenzuges.

In der zweiten Nachmittagsstunde kam es heute, wie bei Schluß des Blattes gemeldet wird, zu einer Schießerei am Schloßplatz und in der Umgebung der Kommandantur. Ein Demonstrationszug mit roten Fahnen kam von der Börse her und bewegte sich über die Kaiser-Wilhelm-Brücke zum Schloßplatz und zu den Linden, um zum Brandenburger Tor zu gelangen. Infolge der militärischen Absperrungen gelang es aber dem Zuge nicht, die Linden zu erreichen. Der Aufforderung, auseinanderzugehen, kamen die Demonstranten nicht nach; infolgedessen fiel vom Schloßplatz her eine große Anzahl von Schüssen von seiten der absperrenden Truppen. Die Menge stob darauf fluchtartig auseinander und verlief sich in den Nebenstraßen. Vereinzelte Schüsse fielen auch noch später.

Deutschösterreichs Vernichtung.

Die unmöglichen Friedensbedingungen.

Paris, 20. Juli.

Generalsekretär Dutasta überreichte Renner den vollständigen Text des österreichischen Friedensvertrages mit einem Briefe Clemenceaus, in dem den Oesterreichern zehn Tage zur Unterzeichnung schriftlicher Bemerkungen eingeräumt werden. Die Ueberreichung geschah ohne Förmlichkeiten.

Saint Germain, 20. Juli.

Dem heute überreichten endgültigen Text des Friedensvertrages lag ein Memorandum bei, das die geänderten oder neu hinzugekommenen Artikel nach Nummern aufzählt. In den Grenzbestimmungen des Vertrages blieben die Bestimmungen des früheren Entwurfes bezüglich der Grenzen Tirols ohne jede Veränderung aufrecht, so daß also **Südtirol bis zum Brenner italienisch** werden soll. In Kärnten wird eine Abstimmungszone geschaffen. In Steiermark wurde den Einwendungen der deutschösterreichischen Delegation nicht Rechnung getragen. Hier sind die Grenzen gegenüber dem Vertrag vom 2. Juni unverändert geblieben. Deutschwestungarn wird zum großen Teil Deutschösterreich zugesprochen, so daß Oedenburg und der Neusiedler See an Deutschösterreich kommen. Die Grenzen gegen die Tschechoslowakei sind insofern leicht geändert, als die Grenze nicht am rechten Marchufer, sondern mitten im Flusse verläuft, so daß Deutschösterreich die Schiffahrt ermöglicht wird.

Oesterreich darf eine Armee von 30 000 Mann Freiwilliger unterhalten und muß sich wie Deutschland grundsätzlich für alle aus dem Kriege entstandenen Verluste und Schäden verantwortlich erklären. Die Wiedergutmachungskommission setzt unter fast gleichen Bedingungen wie für Deutschland die bis zum 1. Mai 1921 zu zahlende Entschädigungssumme fest; die Kommission setzt eine Unterkommission ein, die sich mit den österreichischen Angelegenheiten beschäftigt. Die Vorkriegsschuld Oesterreich-Ungarns wird von allen Sukzessionsstaaten und Oesterreich getragen. **An der Kriegsschuld nehmen die Sukzessionsstaaten nur bis zum Betrage von 1500 Millionen Goldfrancs teil.** Die Sukzessionsstaaten kommen ferner für die alten Banknoten auf, die auf ihrem Gebiet zirkulieren; außerdem müssen sie die produktiven Domänen des ehemaligen österreichisch-ungarischen Staates und der Erdynastie, die auf ihren Gebieten liegen, zurückkaufen.

„Temps" betont, daß die Anforderungen, die an Oesterreich gestellt werden, so groß sind, daß seine **Zahlungsunfähigkeit klar zutage** trete. Die alliierten und assoziierten Regierungen mühten also einen Plan für eine Reorganisation aufstellen und die Kontrolle des gesamten wirtschaftlichen und finanziellen Lebens in Oesterreich übernehmen.

Eine Beilage zu dem heute der deutschösterreichischen Friedensdelegation überreichten vollständigen Friedensvertrag erlegt Oesterreich die Verpflichtung auf, **Einfuhr, Ausfuhr und Transitverkehr aller Waren zwischen Oesterreich und Ungarn zu verhindern,** bis der Vertrag zwischen Ungarn und den alliierten und assoziierten Regierungen abgeschlossen sein wird.

*

Von der nationalen Vergewaltigung abgesehen, ist an diesem Frieden das Tollste, daß Deutschösterreich die österreichischen Kriegsschulden bis auf eine kleine Summe, welche die übrigen Nationalitäten tragen sollen, übernehmen muß. Daß Deutschösterreich unter diesen Umständen völlig bankerott ist, sieht sogar der „Temps" ein.

Amerika ratifiziert doch?

Amsterdam, 20. Juli.

Laut Pressebureau Radio melden die „New-York Times", Präsident Wilson habe die Beratungen, die zur Klärung dienen, für das Hauptforderniß für eine baldige Ratifikation des Friedensvertrages. Der Präsident sei der Ansicht daß die irrtümlichen Darstellungen und Mißverständnisse für den dem Völkerbundsvertrag entgegengebrachten Widerstand verantwortlich sind. Senator Hitchcock erklärte, er sei der Ansicht, die Opposition könne nicht genügend Stimmen aufbringen, um den Friedensvertrag abzuändern.

New-York, 21. Juli. (T. U.)

Der angebliche Geheimvertrag zwischen Deutschland und Japan wurde im Senat verlesen. Die Debatte über den Friedensvertrag wird mit großer Schärfe geführt, doch meint der in die Verhältnisse des Parlaments gewöhnlich gut eingeweihte „Globe" die Annahme der Ratifikation des Friedensvertrages mit großer Mehrheit voraussagen zu können.

Amsterdam, 20. Juli.

Laut Pressebureau Radio sind in Amerika 68 000 Tonnen Schiffsraum für den Handel mit Deutschland bereit.

gestellt. Zwei Schiffe werden Baumwolle führen. Die Schiffe fahren Ende dieses Monats oder Anfang August ab.

Wilhelm der Aufrechte.

Geheimrat v. Berg, der letzte Chef des Zivilkabinetts Wilhelms II., hat zur Zeit der Annahme der Friedensbedingungen durch die Nationalversammlung in Amerongen geweilt. Er schreibt über sein Erlebnis in dem sonntäglichen Volksblättchen „Der Aufrechte" dies:

„Ich war zehn Tage in Amerongen. Ein unendlich wehmütiges und bewegendes Wiedersehen, aber doch eine große Freude, zu sehen, daß der Kaiser sein gebrochener Mann ist. Wohl sind die Züge scharf geworden; aber still und mit Würde trägt er als ein wahrer Christ sein schweres Los — viel schwerer tragend am Schicksal des Vaterlandes als an dem eignen. Es kommen auch Stunden der Bitterkeit, aber sie werden in ruhiger Aussprache überwunden, und immer wieder kommen Güte und selbst stille Heiterkeit eines Mannes mit reinstem Wollen hervor. Nicht eine Anklage wurde laut, als bekannt wurde, daß auch die Schmähparagraphen der Auslieferung angenommen worden seien . . ."

Nicht eine Anklage wurde laut . . . Die alldeutschen Blätter zerfließen vor Rührung. Während wir meinen, daß Wilhelm II. sehr gut daran tat, daß er schwieg. Denn er hat das Recht verwirkt, „Anklagen" gegen das hartgeprüfte deutsche Volk zu schleudern.

Die Pogromhetzer am Werke.

Die Schwerstantisemiten der Deutschnationalen Volkspartei sind von dem Ergebnis des letzten Parteitages nicht befriedigt. Am Freitag versammelten sie sich im „Rheingold", um sich auszuweinen. Ueber eine von dem Generalsekretär Kunze gehaltene Rede berichtet die „Deutsche Zeitung" u. a.:

„Man müsse dem deutschen Volke den Juden zeigen, wie er ist. Vornehme Kampfesweise sei angesichts der Mittel, deren sich die Juden bedienen, nicht am Platze, und der deutsche Volksbund werde eine rücksichtslose Stoßtruppe des Antisemitismus bilden. Er wolle aber nur solche Frauen und Männer in seinen Reihen begrüßen, die ernsthaft zu arbeiten gewillt seien und sich weder vor Tod noch Teufel fürchteten."

Der „Deutsche Volksbund" scheint eine neue Pflanze auf dem Mistbeet der antisemitischen Hetzpropaganda zu sein. Herr Kunze will in die Reihen seiner Kämpen nur Leute aufnehmen, die „sich weder vor Tod noch Teufel fürchten" — das hört sich sehr unternehmungslustig an. Es ist aber zugleich eine Warnung an alle Vernünftigen, die unverantwortliche Pogromhetze übergeschnappter Reaktionäre noch schärfer als bisher zu brandmarken und überall da niederzuschlagen, wo sie ihr freches Haupt erhebt.

Der Amsterdamer Gewerkschaftskongreß.

Amsterdam, 19. Juli.

Das Sekretariat des niederländischen Gewerkschaftsbundes teilt der hiesigen Vertretung des W. T. B. mit, daß dem internationalen Gewerkschaftskongreß, der am Montag, den 28., beginnt, eine Vorkonferenz vorangehen wird, die am 25. anfängt und im kleinen Saale des Concertgebouw abgehalten werden wird. Sie wird nicht öffentlich sein. Die Tagesordnung für den Kongreß ist endgültig festgesetzt worden. Als Hauptpunkte sind vorhanden: Stellungnahme zur internationalen Lage, Beratung über die Aktion des internationalen Gewerkschaftsbundes; Stellungnahme zur Berner Resolution von 1919 über den Völkerbund; Stellungnahme zu dem im Oktober 1919 in Washington stattfindenden Kongreß. Aus Deutschland werden erwartet: Legien, Gassenbach, Schumann, Seitz, Huebsch, Leipart, Sachse, Paeplow, Brey, Reichel, Nocher und Kater.

Flugunfall des englischen Kriegsministers. Wie „Daily Expreß" meldet, hat der englische Kriegsminister Churchill, als er mit dem Flugzeug zu einer Versammlung wollte, einen Unfall erlitten. Der Pilot ist schwer, Churchill nur leicht verletzt.

Der erste Haushaltsplan für Groß-Berlin.

Außergewöhnliche Einschränkung aller Ausgaben.

Der Berliner Magistrat trifft bereits jetzt Vorbereitungen für den Haushaltsplan des Jahres 1920/21, der der erste der Einheitsgemeinde Groß-Berlin sein dürfte. An alle städtischen Verwaltungsstellen hat der Berliner Magistrat das Ersuchen gerichtet, angesichts des auf der Volkswirtschaft lastenden schweren Druckes und der großen Ausgaben, die die bevorstehende Eingemeindung der Vororte mit sich bringen, den nächstjährigen Haushaltsplan in noch höherem Maß als in den Kriegsjahren mit äußerster Sparsamkeit aufzustellen. Dringend erforderlich ist die Zurückstellung aller nicht unbedingt notwendigen Ausgaben, insbesondere für Neueinrichtungen aller Art ist Sparsamkeit um so mehr erforderlich, als den Daniederliegen der Industrie mit einem erheblichen Rückgange der Einnahmen aus den Steuern gerechnet werden muß. Vorschläge über Erhöhung der Einnahmen sind so bald als tunlich einzureichen. Alle Ausgaben müssen aus laufenden Mitteln bestritten werden.

Da die Eingemeindung der Vororte bevorsteht, ist es nicht ausgeschlossen, daß etwa im Laufe des August Bestimmungen wegen Aufstellung des Haushaltsplans erlassen werden, wodurch auch der äußere Aufbau der Pläne eine Aenderung erfahren könnte. Trotzdem sind die Haushaltpläne so weit vorzubereiten, daß die rechtzeitige Fertigstellung des Gesamthaushalts auf keinen Fall eine Verzögerung erleidet. Der Magistrat weist ferner darauf hin, daß die Verwaltungskosten auf das äußerste eingeschränkt werden müssen. Bei den Bauetats sind nur Ausgaben für geringfügige Reparaturen in Ansatz zu bringen, da für Instandsetzungsarbeiten als Notstandsarbeiten bereits anderweit große Summen bereitgestellt sind. Bei den Extraordinarien ist die größte Vorsicht geboten, sie sind nur für Ausgaben, die durchaus nicht mehr aufgeschoben werden können, in Anspruch zu nehmen. Ueberhaupt ist der Kapitalbedarf der Stadt nicht nur vom Standpunkt allgemeiner Sparsamkeit, sondern auch in Berücksichtigung der Lage des Geldmarktes so mäßig wie irgend möglich zu bemessen. Die im Kriege teilweise unvermeidlich gewesene Minderung des städtischen Vermögens und Verwehrung der schon zu außerordentlicher Höhe angewachsenen städtischen Schulden darf nicht fortgesetzt werden. Die Verwaltungen müssen mit allen Kräften darauf bedacht sein, ihre Einnahmen zu vermehren.

Pferdefleischversorgungsgemeinschaft Groß-Berlin. Die Stadtgemeinden Berlin, Charlottenburg, Neukölln, Schöneberg, Wilmersdorf und Lichtenberg sowie die beiden Kreise Teltow und Niederbarnim haben sich zu einer Pferdefleischversorgungsgemeinschaft Groß-Berlin zusammengeschlossen. Die Geschäfte dieser Gemeinschaft führt der Magistrat Berlin, Abteilung für Pferdefleischversorgung. Die Bearbeitung der finanziellen Angelegenheiten erledigt die Bezirksverteilungsstelle für Groß-Berlin, Abteilung für Pferdefleisch.

Keine Zahlung von Unfallentschädigungen an Sonntagen. Auf Anordnung des Reichspostministeriums werden Unfallentschädigungen, Invaliden- und Hinterbliebenenbezüge sowie die Militärversorgungsgebührnisse künftig an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen nicht mehr durch die Postkassen gezahlt werden.

Freifahrtkarten für Kriegsbeschädigte auf der Grunewaldbahn. Die Steglitzer Gemeindeverwaltung hat auf Antrag des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Bezirk Steglitz, für ortsangehörige Kriegsbeschädigte, die mindestens 40 Prozent erwerbsunfähig sind, freie Fahrt auf der Straßenbahn Steglitz—Dahlem—Grunewald bewilligt. Unter Vorlegung ihrer Rentenbücher können die betreffenden Kriegsbeschädigten Freifahrtkarten im Steglitzer Rathaus beantragen.

„Brutale Gewalt." Ansprachen an Rekruten haben dem Schriftsteller Leonar Goldschmied eine Anklage wegen Vergehens gegen § 9 des Belagerungsgesetzes zugezogen, die ihn gestern vor das außerordentliche Kriegsgericht des Landgerichts II führte. Der Angeklagte, ein Älterer Mann, fuhr in den Märztagen, als in Berlin die Unruhen sich abspielten, häufig von seinem Wohnort Wünsdorf nach Berlin. Im Wartesaal des Bahnhofes und in den Abteilen des Zuges entwickelten sich politische Diskussionen und Gespräche, in denen der Angeklagte seine Ansichten über „brutale Gewaltakte" äußerte. Nach den Zeugenaussagen soll er sich dabei besonders an die Rekruten gewandt und davon gesprochen haben, daß Waffen nicht mehr gebraucht werden dürften. Jetzt sei ein freies Deutschland erstanden. Offiziere seien überhaupt ganz überflüssig geworden, denn jeder kann machen, was er wolle. Die Zeugen hatten den Eindruck, daß der Angeklagte diese Ausführungen zu Propagandazwecken machte und geglaubt habe, in den Rekruten geeignete Objekte dafür zu gewinnen. Der Angeklagte bestritt dies und behauptete, daß es sich um ganz allgemeine Gespräche handle, die sich bei einer solchen Fahrt im dichtgefüllten Eisenbahnabteil, das zumeist mit Soldaten besetzt war, von selbst ergeben habe, ohne daß dabei die Absicht einer Verhetzung bei ihm vorgewaltet habe. — Der Staatsanwalt beantragte wegen Vergehens gegen § 9 des Belagerungsgesetzes neun Monate Gefängnis, während Rechtsanwalt Dr. Frey darauf hinweis, daß der Angeklagte mit seiner Weltanschauung vertreten habe. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Liebestragödie in einem Potsdamer Hotel. Heute vormittag erschienen im Hotel Zentral in Potsdam ein Unteroffizier in Begleitung eines Mädchens. Beide begaben sich sofort auf ihr Zimmer. Gegen 10 Uhr wurde der Hotelbesitzer durch einen starken Knall aus dem Zimmer dieses Paares aufgeschreckt. Als er mit Hilfe des Hauspersonals die verperrte Tür gewaltsam geöffnet hatte, fanden sie den Unteroffizier bereits tot vor, während das Mädchen kurz darauf starb. Auf dem Tische stand noch eine Tasse mit dem Reste einer giftigen Lösung. Bei dem Unteroffizier wurde ein Ausweis des Gardekürassierregiments 103 vorgefunden. Die Leichen der Selbstmörder wurden nach dem Potsdamer Leichenschauhause gebracht.

Mordprozeß Neuring. In Dresden begannen heute vor dem Schwurgericht die Verhandlungen in dem Prozeß gegen die Mörder des sächsischen Kriegsministers Neuring. Unter der Anklage des Mordes stehen Schlosser Otto Almer, Hochbautechniker Willy Schreiber, der Schlosser Gustav Thamm, die Bierverleger Rudolf Meisel und Rudolf Barsch, Bäckereiarbeiter Max Becker, Tischler Heinrich Hennemann, Bäcker Georg Göttlöber und Dekorationsmaler Emil Pietsch. Von diesen neun Personen behauptet die Anklage, die Oberstaatsanwalt Dr. Selle vertritt, daß sie den Kriegsminister Neuring auf die Friedrich-August-Brücke geleitet, ihn über das Geländer in die Elbe geworfen und dann auf ihn geschossen haben. Die Staatsanwaltschaft hat einige vierzig Zeugen und drei Sachverständige geladen.

75 Jahre Zoologischer Garten. Am 1. August werden 75 Jahre vergangen sein, seit der Berliner Zoologische Garten besteht. In Rücksicht auf den Ernst der Zeit soll von jeder Feier Abstand genommen werden.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Bezirk Pankow. Mitgliederversammlung am Dienstag, 22. d. M., 7½ Uhr abends, im Türkischen Zelt, Berliestraße 14. Referent: Kameral Wunde. Thema: „Die Regelung der ärztlichen Fürsorge".

Das Fest der goldenen Hochzeit begehen am 22. Juli Hermann Feil und Frau Friederike geb. Schmidt, Oppelner Straße 56.

Am 19. Juli feierte der Weber Andreas Marx auf eine fünfzigjährige Tätigkeit in der Stadtfabrik von Hertzig u. Blaudeck zurückblicken.

An der Börse machte sich heute auf fast sämtlichen Marktgebieten große Zurückhaltung bemerkbar in Erwartung des weiteren Streikverlaufes. Auch die 200-Milliarden-Forderung der Entente, die auf die Kursgestaltung selbst ohne Eindruck blieb, trug zu der starken Zustimmung des Verkehrs bei. Die Tendenz selbst langsamerhin sich allgemein als gut behauptet. Am Montanaktienmarkt waren oberschlesische Werte stärker bevorzugt und begehrt, namentlich Phönixmarchütte und Caro-Hegenscheidt-Aktien, die etwa 2 Prozent im Kurse anzogen. Die übrigen Montanpapiere waren vorwiegend leicht gebessert.

Morgen voraussichtlich Wetter in Berlin und Umgegend. Ein wenig kühler, zeitweise heiter, aber sehr veränderlich bei mäßigen, zwischen Süd und West schwankenden Winden, etwas Regen und Gewitterneigung.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. An der Küste und im nordwestlichen Binnenlande vielfach stärker, in den meisten anderen Gegenden leichtere Regenfälle, strichweise Gewitter.

Verantwortliche Redakteure: für äußere Politik: Dr. Erich Marx-Charlottenburg; für innere Politik: Karl Seiter-Berlin-Reinickendorf; für Kommunales, Groß-Berlin Geschichtsschreibung und den übrigen Teil: L. H. Friedrich Wolff-Berlin-Steglitz; für Feuilleton und „Kräftige Unterhaltungsbeilage": Georg Stegitz-Schöneberg; für den Inseratenteil: Gottfried Schulz-Berlin.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

Berliner Volks-Zeitung
Nr. 150 Tägliches Unterhaltungs-Blatt Nr. 150

Das Rätsel der „Andromeda".

Roman

[12. Fortsetzung.] von [Nachdruck verboten.]

Maximilian Maulsacker.

[Copyright by Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.]

Nur dort, an dem Seitenaltar, wo die Hochgebenedeite mit den sieben Schwertern des Schmerzes im jungfräulichen Busen das liebliche Madonnengesicht über die gekreuzigte Liebe auf ihrem Schoße trauernd herabneigt — von dorther huschen grauenhaft rötliche, geheimnisvolle Lichter durch den Raum.

Und siehe — unter meinen Blicken ging eine seltsame Wandlung mit der Gottesmutter Maria vor. Denn jetzt war es nicht mehr die Mutter Gottes, sondern Maria — Maria da Silva, meine Mutter. . . Und statt der sieben Schwerter des Schmerzes durchbohrte ihre linke Schläfe eine feine, goldene Nadel, das Richtschwert Gottes, das Schwert des fremden, heidnischen Gottes. — — —

Ich glaube, ich muß laut hinausgeschrien haben vor seelischer Qual. Und der furchtbare Bann wich von mir.

Mühsam mich in die Welt der nackten, harten, brutalen Wirklichkeiten zurückfühlend, schlürfte ich — mir schien es, als hingen Bleigewichte an meinen Sohlen — den Gang hinauf und merkte erst, daß ich verkehrt gegangen war, als ein neuer Lichtschein mein Auge traf, der meinen Fuß unwillkürlich stocken machte.

Wer ist die tiefverschleierte Schöne, die dort, im Gebet versunken, vor der Statue des heiligen Aloysius auf ihren Knien liegt?

Wie sie so dalag, in ihren brünstigen Gedanken Zwiesprache haltend mit dem anmutigen Jüngling und Schutzpatron der heiligen Keuschheit, und meine geschärften Sinne ihre zarten Glieder durch den Schleier hindurch förmlich zu spüren, ja zu greifen vermeinten, da sprang mir mit einemmale die sündhafte Begierde ins kochende Blut, einen Blick in das Gesicht der seltsamen Beterin zu werfen — nur einen einzigen Blick!

Und ich trat leise hinter dem Pfeiler hervor, näherte mich der Beterin, duckte katzenhaft den Oberkörper weit vor und schaute ihr seitwärts von unten in das Gesicht —

Und ich erschrak vor der überirdischen Schönheit dieses Frauenantlitzes . . .

Ah! So etwas von Schönheit, Anmut und Lieblichkeit! Ihre Wangen glichen den silbrig schimmernden, taubeperlten Blättern der geheiligten Lotosblume, die nur dem bleichen Monde ihr verliebtes Blumenherz erschließt. Eben schlug sie ihre Lider mit den leicht nach oben geschweiften, langen Seidenwimpern auf und sandte einen so hingebungsvollen, verzückten Blick zu dem regungslosen, kalten Marmorheiligen hinauf, daß mir der grimme Neid schier das Herz zerfressen wollte.

Was nur mochte die Seele dieser himmlischen Schönheit so stark bewegen, daß sich, meinem Ohre deutlich vernehmbar, das halblaut gefüsterte Gebäbde über ihre weichen Lippen stahl:

„Heiliger Aloysius, ich gelobe dir aus tiefstem Herzensgrunde, standhaft zu bleiben, selbst dann noch, wenn er mich mit Gewalt zum Ghebette schleppen und das von mir verlangen sollte, was er sein Recht auf mich nennt."

Also eine personifizierte Tragödie, diese Beterin!

Fast hätte ich vor Bestürzung und Ueberraschung vergessen, mich schleunigst wieder hinter den bergenden Pfeiler zurückzuziehen, um der lieblichen, leidenden Beterin die Peinlichkeit der Erkenntnis, in ihren intimsten Herzensgeheimnissen von einem fremden Manne belauscht worden zu sein, zu ersparen. Sie erhob sich aus ihrer knienden Lage und glitt lautlos den Gang hinunter. Unauffällig folgte ich ihr aus einiger Entfernung. Ich hätte sonst was darum gegeben, dieses mysteriöse Frauenrätsel gelöst zu sehen.

Durch das Hauptportal trat die keusche Schönheit auf den hellerleuchteten — denn es war mittlerweile spät geworden — Praça da Republika hinaus. Ihr Gang war jetzt nicht mehr kirchlich gemessen, sondern von der federnden Grazie der Gazelle.

Ehe ich noch Zeit gefunden hatte, sie anzusprechen — ich glaube, ich wäre in meiner damaligen Gemütsverfassung wirklich so kühn gewesen, hatte ein hohes, palastartiges Gebäude auf der gegenüber liegenden Seite ihre Gestalt meinen hungrigen Blicken entzogen. Rat- und fassungslos blieb ich vor dem stolzen Hause stehen und ließ meine suchenden Blicke über die ganze Fassade und über jedes einzelne Fenster gleiten, wünschend, es möchte sich ihr holdseliges Antlitz nur noch einmal, ein einziges Mal meiner Sehnsucht zeigen.

Statt dessen machten meine Augen eine andere Entdeckung, die mich mit Freude und Schreck zugleich erfüllte. Das Gefühl des Schreckens mochte wohl dem Umstande seine Entstehung verdanken, daß die unbekannte Beterin in der Höhle des Löwen verschwunden war. Denn von der Stirnseite des Hauses leuchtete mir in Riesenlettern die stolze Aufschrift entgegen: „Haus da Silva."

Ich stand vor dem Stammhaus meiner Mutter selig.

Und in welcher Beziehung stand die unglückliche Beterin zu diesem Hause?

Am liebsten wäre ich sofort eingetreten. Ein Blick auf die Uhr belehrte mich jedoch, daß dies heute nicht mehr anginge. So mußte ich mich schon dazu entschließen, anderen Tags, was war so frühe, als die Sitte dies nur zuließ, wiederzukommen. Meine Nerven schwangen noch viel zu rege, als daß ich sofort hätte schlafen können. Ich ließ mich in den behaglichen Korbsessel eines Kaffeehauses nieder und schlürfte, gleich den übrigen Gästen, eisgekühlte Getränke, Blumenduft, Licht und Musik. Während die übrigen Gäste jedoch zumeist lachten und plauderten und flirteten, sann ich angestrengt darüber nach, wie ich die Sache mit Affonso da Silva am besten ausmachen könne.

Nachdem ich mir einen Plan ausgedacht hatte, kehrte ich ins Hotel zurück. Bis in den Schlaf hinein verfolgte mich das Wunderbild der mysteriösen Beterin, und selbst im Traume noch umgaukelte sie meine Phantasie. Ich träumte mich selbst als den heiligen Georg, hüpend in ritterlicher Rüstung auf einem Schaukelpferd, und mit der Lanze einen Drachen durchbohrend, der, genau wie es in der Legende vorgesehen, ein Mädchen zu verschlingen drohte. Dieses Mädchen aber trug die reinen Züge der schönen unbekannten Beterin von der Sankt Annakirche. Und auch der scheußliche Drachen hatte menschliche Gesichtszüge, und als ich ihm die Lanze in den aufgesperrten Rachen stoßen wollte, da erkannte ich zu meinem Schreck, daß ich mit dem Drachen zugleich den Leib des unglückseligen Mädchens durchbohren müßte, und die erhobene Lanze entfiel kraftlos meiner Hand. Und ich sank vornüber auf den Hals des Schimmels, umklammerte diesen in wilder Verzweiflung und begann bitterlich zu weinen . . .

Darüber erwachte ich und fand, daß ich das blütenweiße Kopfkissen mit beiden Armen festumschlungen hielt und mein heißes Gesicht tief ins Kissen hineingepreßt hatte.

Und ich lag lange da in wachem Sinnen über die Bedeutung des seltsamen Traumgesichtes. Der Schlaf wollte nicht wiederkehren. So wachte ich den Morgen heran.

Ich laße jetzt die Ereignisse so aufeinander folgen, wie ich sie damals in mein Tagebuch eingetragen habe.

Rio de Janeiro, Sonnabend, den 5. Juni 1909.

Um sieben Uhr erhob ich mich von meinem Lager. Ich machte sorgfältig Toilette und zog mein bestes Gewand an. Dabei sprang mich unvermutet die Frage an, ob ich wohl meines Großoheims oder der schönen Beterin halber auf meine äußere Erscheinung so große Sorgfalt verwendete. Eine Antwort darauf blieb ich mir schuldig. —

(Fortsetzung folgt.)